

- Matthäus Kaiser*, „Neues im neuen Gesetzbuch der Kirche“, Stimmen der Zeit, 4/1984, 262-276.
- Lukas Vischer*, „Das Engagement des Reformierten Weltbundes in der ökumenischen Bewegung“, bulletin des RWB, 2/1984.
- Klauspeter Blaser*, „Christliche Theologie der Vielfalt der Kontexte“, Zeitschrift für Mission, 1/1984, 5-20.
- Ulfried Kleinert*, „Erste Schritte zu einer Theologie der Armen in der Bundesrepublik Deutschland“, ebd., 35-47.
- Gottfried W. Locher und Robert Leuenberger*, „Huldrych Zwingli“, Reformatio, 2/1984, 112-117 bzw. 118-122.
- „The Graymoor Papers VII - Women and Religion: Scripture — Tradition — Institution“, Journal of Ecumenical Studies, 4/1983.
- „Ecumenical Sharing“ mit Beiträgen von *Jacques Rossel*, *Bishop Stefan of Zicha*, *Huibert van Beek*, International Review of Mission, April 1984.
- Yves Congar*, „Le Pape comme patriarce d'Occident. Approche d'une réalité trop négligée“, Istina, 4/1983, 374-390.
- Gerhard Sauter*, „Was heißt ‚Evangelische Theologie‘?“, Evangelische Theologie heute, 2/1984, 112-137.
- Hinrich Stoevesandt*, „Was heißt ‚Theologische Existenz‘? Über Absicht und Bedeutung von Karl Barths Schrift ‚Theologische Existenz heute‘“, ebd., 147-177.
- Rolf Joachim Erler*, „Theologische Existenz zwischen Ost und West. Der Versuch einer autobiographischen Standortbestimmung als eine Auseinandersetzung mit Karl Barth“, ebd., 178-192.
- Ernst Uhl*, „Ungarische ‚Theologie der Diakonie‘ im Streit der Meinungen“, Junge Kirche, 5/1984, 288-290.
- „Ungarns Protestanten, das Verhältnis zum Staat und zur katholischen Kirche“, epd-Dok., Nr. 20/1984.

## Neue Bücher

### THEOLOGISCHE BESINNUNG

*Wolfhart Pannenberg*, Anthropologie in theologischer Perspektive. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983. 539 Seiten. Ln. DM 120,—, kart. DM 98,—.

Dieses höchst lesenswerte Opus arbeitet am „Leitfaden der Identitätsthematik“ (S. 8) den Abriss der Rundfunkvorträge von 1962 zur Frage: „Was ist der Mensch?“ (KIVR 1139) umsichtig aus. Hierzu setzt Pannenberg nicht beim christlichen Menschenbild ein, sondern bei der von den Humanwissenschaften

analysierten Sonderstellung des Menschen innerhalb der Evolution des Lebens im Kosmos. Unter Rückgriff auf Herder öffnet er dies jedoch auf die religiöse Dimension und sucht zugleich im Streitgespräch mit dem neuzeitlichen Atheismus deren nicht aufhebbare Notwendigkeit sowohl für die Sinnproblematik des einzelnen als auch für die Legitimation gesellschaftlicher Institutionen zu erweisen. Bereits Herder hatte die reformatorische Sicht vom durch Adams Urschuld verlorenen Ebenbild Gottes umgepolt auf das Ziel eines göttlichen Erziehungsprozesses. Pannenberg

berg greift dies auf, blendet freilich das vom deutschen Idealismus anvisierte Sich-Vervollkommen der Seelenmonaden über deren Erdendasein hinaus ab und zeichnet erneut Jesus Christus als vorweggenommenes Telos in die Lebens-evolution ein. Im Gespräch mit einer philosophischen Anthropologie, die etwa mit Arnold Gehlen beim aktiven Handeln einsetzt, arbeitet er das Erleiden heraus. Unter der Leitfrage nach der menschlichen Identität tritt das Hin und Her zwischen Selbstbezogenheit und Selbstüberschreitung ins Zentrum. Es wird vertieft zum „fundamentalen Selbstwiderspruch...: das Ich sucht sich in seinem Selbstbewußtsein durch sich selber zu gründen, obwohl es die Einheit seiner mit sich selbst nur empfangen kann“ (S. 103).

In einem zweiten Gedankenkreis (S. 151-303) geht Pannenberg den gesellschaftlichen Bezügen nach und zeigt auf, wie sehr jenes Sich-Verselbständigen einerseits der isolierten Individuen und andererseits der institutionellen Lebensbereiche ein neuzeitliches Phänomen ist. Weil wir alle jedoch erst über ein Sein beim Anderen zum eigenständigen Ich-Selbst finden und letztlich zeit-lebens zu uns selber unterwegs sind, läßt sich Personsein fassen als „die Gegenwart des Selbst im Augenblick des Ich, in der Beanspruchung dieses Ich durch unser wahrhaftes Selbst und im vorweg-nehmenden Bewußtsein unserer Identität“ (S. 233). — Ein weitgespannter dritter Gedankenkreis (S. 305-517) schreitet „die gemeinsame Welt“ aus. In ihr schlingen sich nach Schleiermacher symbolisierende und organisierende Vollzüge ineinander. Im darstellenden Spiel sowie im sich Regeln unterwerfenden Wettkampf verwirklicht der Mensch seine Bestimmung und findet die Welt zur Eintracht. In der sprachhaften Kommunikation vereint sich be-

wußt Intendiertes mit zutiefst Ge-schenktem. Durch die sozialen Institu-tionen zieht sich ein Wechselspiel von planendem Zugriff und abgründigem Erleiden hindurch. Nachdenkenswertes Analysen zu Eigentum, Arbeit und Wirtschaft, zu Sexualität, Ehe und Familie, zu politischer Ordnung und Recht münden ein in eine Orts- und Funk-tionsbestimmung der Religion im Sys-tem der Kultur. Dabei wird Schleier-machers Anschauung des Universums fortgeschrieben zu Tillichs Vision einer theonomen Kultur. Indem er Hegels Chiffre des objektiven Geistes mit Dil-theys Ausgehen vom Lebensrätsel verknüpft, rafft Pannenberg die Einzelper-spektiven zusammen unter dem Thema des Geistes. „Geist“ ist die gottgewirkte Selbstüberschreitung des Lebens, welche im Menschen zu Selbstbewußtsein und Weltverantwortung durchstößt. Der Mensch ist — mit Maximus Confes-sor formuliert — „das zur Einigung der Schöpfung berufene Wesen“ (S. 516). In ihm vereint sich der empordringende Eros kosmischer Evolution mit der sich herabneigenden Agape gottheitlicher Urmacht. Diese Doppelbewegung kul-miniert im irdischen Jesus als dem kos-mischen Christus. Mit ihm bricht das Gottesreich an, dessen „sozitäre“ Geist-dynamis sich anbruchhaft in der Chri-stenheit manifestiert.

Die anthropologischen Einsichten dieses kenntnisreichen Werkes dürften von besonnenen Christen wie Nichtchri-sten aufgegriffen werden: etwa das Verflochtensein von Wirken und Erleiden, die beharrliche Selbstaufstufung des Le-bens und deren Aufgipfeln im Men-schen, der Prozeß zunehmender Indivi-duation sowie ständiger Ausdifferenzierung tragender Institutionen, die Um-polung von der Arché auf das Telos, das Unausweichliche eines haltgebenden Grundvertrauens in beharrlicher Vor-

wegnahme des Hoffnungszieles, die Notwendigkeit eines Grundkonsenses mitten in allem Widerstreit. Daß diese Gesamtschau jedoch auf einen kosmischen Christus zuläuft, welcher den irdischen Jesus aus Nazareth und dessen Opfertod fast ganz hinter sich gelassen hat, dürfte kaum als in sich stimmig empfunden werden. Schon Herder, mit dem Pannenberg einsetzt und abschließt, hat in seinem hoffnungsfrohen Vervollkommnungsprozeß Jesus Christus hinter sich gelassen. Doch auch die skeptische Gegenposition, alles sei einstmals im Urknall aus dem Nichts herausgebrochen und werde dereinst in die Todesstarre zurücksinken, ließe sich an die erhobenen Phänomene anknüpfen. Gerät nicht das leidenschaftliche Drängen auf universale Integration in Konflikt mit dem nicht minder leidenschaftlichen Insistieren auf letzte Verantwortung des je einzelnen? Wäre es nicht geradezu sittliche Pflicht eines derart ins Umfassende ausgreifenden Menschengenies, sich selber als „Individuum“ preiszugeben und erneut in jene unendliche Geisdynamik einzuschwingen? Deuten nicht die eingestreuten Verweise auf östliche Religionen in eine derartige Richtung?

Müßten sich hier nicht die Wege trennen? Müßte nicht eine Anthropologie in allgemein religiöser Perspektive die sich hier auftuenden Alternativen diskutieren? Müßte nicht hingegen eine Anthropologie in betont christlich-theologischer Perspektive ihre Orientierung an Jesus Christus im Streit der Religionen und Weltanschauungen verantworten? Würde hierbei nicht sachnotwendig Luthers Kurzdefinition des Menschen mit ihrem Rückgriff auf Paulus (Röm 3,28): *hominem iustificari fide* (These 32 zur Disputation de homine, 1536, WA 39 I, 176) ins Zentrum rücken? Während der evangelische Theologe die Rechtfertigung kaum erwähnt, erhebt

sie der katholische Theologe Otto Hermann Pesch (Frei sein aus Gnade, Herder 1983) zum Leitfaden seiner Anthropologie. So haben sich die Fronten verkehrt. — Die eindringlichen Analysen und umsichtigen Diskussionen Pannenburgs haben fraglos das eine aufgewiesen: Die humanwissenschaftliche Erhebung des Menschen auch in dessen neuzeitlicher Gestalt ist und bleibt offen für die religiöse Dimension; dies gilt für alle Lebensbereiche. Der hingegen mehr indirekt mitlaufende Versuch, diese offene religiöse Dimension mit einem kosmisch-evolutiven Christentum zu füllen, dürfte nicht allein die Nichtchristen kaum überzeugen, sondern auch bei Christen umstritten bleiben. Hier läßt sich ein Ringen zwischen den Religionen und Weltanschauungen kaum umgehen; hier wird auch unter Christen der gute Streit um die Wahrheit des Evangeliums zu führen sein. Ihn in Besonnenheit und Freimut, in Liebe und Zuversicht auszufechten wird der ökumenische Auftrag sein und bleiben.

Albrecht Peters

*Walter Kreck*, Grundfragen der Ekklesiologie. Verlag Christian Kaiser, München 1981. 315 Seiten. Kart. DM 45,—.

Mit dem ihm eigenen Mut zum Verzicht auf ein Gesamtsystem und zur Beschränkung auf wesentliche Problemformationen für die Hand des professionellen Theologen wie des nach theologischem Verständnis Suchenden hat Kreck nach der denkenden Abwägung des Glaubens (Grundfragen der Dogmatik, 1970) und der Handlungsentscheidungen des Christen (Grundfragen der Ethik, 1975) nun die Kirche zum Gegenstand der Reflexion gemacht. Es geht ihm dabei aber weniger um „die Größe Kirche als solche“, sondern um die